

Der säkulare Mensch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **39 (1956)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der säkulare Mensch

Unter diesem Titel veröffentlicht Dr. Adolf Koeberle, früher Professor der Theologie in Basel, nunmehr in Tübingen, in der «Reformatio» Heft 8/1955 eine eigenartige Untersuchung. Titel und Autor versprechen viel, aus verschiedenen Gründen:

Der Aufsatz will den säkularen Menschen von heute, den modernen Diesseitsmenschen also, als Typus in seiner philosophischen Eigenart und in seiner psychologischen Struktur festhalten. Das wäre nun wirklich eine verdienstliche und interessante Aufgabe, und da wir selbst uns zu diesen Diesseitsmenschen rechnen, haben wir allen Anlaß, gut hinzuhören. Der Autor zählt zu den führenden protestantischen Theologen der Gegenwart. Wir dürfen also auf eine zuverlässig fundierte Arbeit hoffen, auf eine Arbeit, die nicht nur für den westdeutschen, sondern auch für einen großen Teil des schweizerischen Protestantismus — die «Reformatio» erscheint in der Schweiz — repräsentativ ist. Hält der Aufsatz, was Titel und Autor versprechen? Wir werden sehen.

I.

Wir nehmen den Ertrag unserer Kritik voraus und stellen fest:

Der christengläubige Leser kommt da gewiß auf seine Rechnung. Dieser Leser sieht die durch Titel und Autornamen gegebenen Versprechen erfüllt, denn — und darauf kommt es diesem Leser ja vor allem an — er sieht seinen Christenglauben gegenüber den Angriffen der modernen Philosophie wieder einmal gerechtfertigt und sichergestellt. Und wir? Für uns ist Koeberles Untersuchung eine ausgesprochene Fehlleistung; aber — so paradox das klingen mag — gerade als solche ist sie uns wertvoll. Gerade als Fehlleistung zeigt sie uns, wo die große protestantische Theologie die Zeichen und das Geschehen der Zeit mißverstehen und mißdeuten muß. Die Fehlleistung zeigt, wie die repräsentativen Vertreter des deutschen und schweizerischen Protestantismus sich die Dinge zurechtlegen müssen, um gegenüber der machtvoll sich durchsetzenden Seinslehre unserer Tage ihre theologische Position retten und erhalten zu können. Ist auch Koeberles Untersuchung eine Fehlleistung, so gibt sie uns doch willkommenen Anlaß zu wertvollen Einsichten in den heutigen Verlauf der Frontlinie in der großen Auseinandersetzung zwischen Men-

schenwahrheit und Gotteswahrheit; für diesen Anlaß zu notwendiger Abklärung wollen wir dem Theologen Koeberle unseren Dank nicht versagen.

II.

Worin aber besteht denn diese Fehlleistung?

Koeberle sieht den säkularen Menschen so, wie er ihn sehen will; nur so, wie er ihn für seine Apologetik verwerten kann. Er sieht die Menschenwahrheit nicht so, wie sie heute wirklich dasteht. Alles das, was seiner christlichen Position gefährlich werden könnte, nimmt er nicht zur Kenntnis, oder — sollte er doch Kenntnis davon haben — seine Untersuchung schweigt sich darüber aus. Mit andern Worten: Koeberle sieht nur die ungesunden und fehlerhaften Ausformungen der Menschenwahrheit; er sieht überall nur die Vordergründigkeiten und die verabsolutierten Teilaspekte, die ja auch von der Menschenwahrheit selbst als ungenügend und ungesund angesehen werden. Dann hat er es natürlich leicht, über diesen defizienten Formen den Stab zu brechen und sie ins Unrecht zu setzen gegenüber den Positionen des Christentums. Wir erklären uns genauer:

Grund und Boden der Menschenwahrheit ist der große Entscheid in der Seinsfrage, ist die streng philosophisch-ontologische Einsicht, daß es nur *ein* Sein gibt (— dies gegen den ontologischen Dualismus!), daß es aber dieses eine Sein *real* und ganz unabhängig vom Erkenntnisakt *wirklich* gibt (— dies gegen den philosophischen Idealismus!). Erst auf Grund und Boden dieses Entscheides ist das Phänomen der menschlichen Erkenntnis, nur so ist Wissenschaft möglich. Wissenschaft muß von dieser philosophischen Einsicht getragen und legitimiert werden. Gegenüber diesen primär-philosophischen Entscheid ist Wissenschaft bereits ein sekundäres, leicht gegen den Vordergrund hin geschobenes Gebilde. Noch vordergründiger ist natürlich das Bemühen, aus dem Ganzen der Wissenschaft nur einen Teil, z. B. die Naturwissenschaft oder die Psychologie, herauszulösen, diesen Teilaspekt zu verabsolutieren und dem Christentum entgegenzustellen. Und nun kann man ja auch aus der Naturwissenschaft noch einmal einen einzigen Teil herauslösen, z. B. die Biologie oder die Physik, und kann, um den Irrweg zu Ende zu schreiten, auch aus dem Ganzen der modernen Physik noch das rein kausal-mechanistisch gesehene Geschehen herauslösen und verabsolutieren.

Aber alle diese Herauslösungen aus dem Ganzen der Wissenschaft,

alle diese sukzessiv sich verengernden Vereinzlungen und Verabsolutierungen werden auch von der integralen Menschenwahrheit her als Insuffizienzen empfunden und verurteilt. Dem christlichen Dualismus steht heute gegenüber das Ganze der Menschenwahrheit, also das Ganze des wissenschaftlichen Denkens und Arbeitens, das seinerseits wieder aufruhet auf dem Grund des großen Entscheidendes in der Seinslehre.

Und nun der apologetische Kunstgriff Koeberles: Er sieht sich gegenüber als seinen großen weltanschaulichen Gegner nicht das Ganze der Menschenwahrheit, nicht das ganze Bemühen des Menschengesistes um eine ganzheitliche Erfassung des Seins und des Seienden. Absichtlich oder unabsichtlich ignoriert er diese allumfassende Konzeption und identifiziert Menschenwahrheit mit allen den Einseitigkeiten, mit allen den Verengerungen, mit allen den oben genannten Verkümmierungen und Vordergründigkeiten. Er hält sich ausschließlich an die auch von uns gerügten Defizienzen und Insuffizienzen. Ausschließlich gegen diese Fehlformen und nicht gegen die Menschenwahrheit als solche zieht er zu Felde. Wir belegen:

«Dafür macht sich eine Weltauffassung geltend, für die die vordergründigen, habhaften Dinge und Vorgänge allein in Geltung stehen. — Alles, was mit dem massiv Greifbaren zu tun hat, wird leidenschaftlich ernst genommen, also eine Modeschau, die Krönung einer Schönheitskönigin, ein Wolkenkratzer, eine Panzerdivision, ein Fußball-Länderspiel. — Wie hat es zu einer so ungeheuren Umwandlung im Bewußtsein der Menschen kommen können, daß jede Gottesbeziehung dahinfällt und die in sich geschlossene, in sich verkrampfte Endlichkeit triumphiert?» Der Verfasser spricht vom metaphysischen Leichtsinn, welcher der ewigen Liebesmacht und Treue nicht mehr bedürfe, spricht von der Scheu vor persönlichem Einsatz, vom bedenklichen Verlust an seelischen Herzkräften, vom Verlust an Innerlichkeit, Gemüt und Wärme. «Die vordergründigen Formen des Lebens wurden dieser Grundeinstellung entsprechend übermäßig beleuchtet. Darüber vergaß man, daß alle Dinge und Geschehnisse noch eine Tiefendimension haben, daß sie unter einem Oberlicht stehen, dessen Wegfall sich verhängnisvoll auswirken könnte. — Wir sehen, wie das säkulare Lebensgefühl in besonderer Weise erweckt und verstärkt worden war durch die kausal-mechanische Betrachtung des Weltgeschehens. Der berechenbare Ablauf aller Dinge scheint für Gott und sein lebendiges Handeln keinen Raum zu lassen.» Gelegent-

lich fällt für Koeberle die Menschenwahrheit einfach in eins mit Mechanismus oder Marxismus. Noch schlimmer: «Der säkulare Mensch ärgert sich im allgemeinen nur über jede Betriebsstörung, die ihm widerfährt. Er meidet das nachdenkliche Buch oder Gespräch. Er zerstört sich jede stille Stunde durch den Lärm des Radios und neuerdings durch den Bilderbrei des Fernsehens. — Oder man greift mit Vorliebe zu den Narkotika, um sich zu betäuben, wenn so unliebsame Problemkreise wie die Frage nach den ewigen Dingen, nach einer letzten Verantwortung herandrängen. — Er anerkennt in seinem Diesseitsrausch ja nur das Vordergründige, was mit Erwerbsmehrung und Genußerlebnis zusammenhängt.»

So schafft sich Prof. Koeberle ganz willkürlich ein Zerrbild, er schafft sich die geistige und moralische Kümmerform und Jammergestalt eines unterdurchschnittlichen Menschen und weist nun mit ausgestrecktem Finger auf dieses Zerrbild hin: «Ecce homo! Seht euch diese Jammergestalt an! Das also ist der Typus des säkularen Menschen!»

III.

Prof. Koeberle weiß aber genau, daß er mit allen diesen Belegen nicht den Typus eines säkularen Menschen, wohl aber die geistige Kümmerform von Menschen dargestellt hat, die gewiß auch im Kreis der Diesseitsmenschen zu finden sind, aber sicher noch zahlreicher im Lager seiner eigenen Weltanschauung, im Lager des Christentums. Als Dozent der Theologie kennt Prof. Koeberle sicher auch die Grundformen der Auseinandersetzung zwischen Menschenwahrheit und Gotteswahrheit im Laufe der abendländischen Geistesgeschichte und weiß, daß es nicht die Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit und daß es nicht die Vordergründigkeit ist, sondern daß es gerade das furchtbare und kompromißlose Ernstnehmen der Ewigkeitsfragen, daß es gerade die mutige Einsatzbereitschaft für die eigene schwer errungene Ueberzeugung ist, was den Typus des säkularen Menschen ausmacht. Er muß wissen, daß die Menschenwahrheit mehr Märtyrer aufzuweisen hat als das Christentum. Als Dozent der Theologie kennt Prof. Koeberle sicher auch die Entwicklung der abendländischen Philosophie, er kennt besonders die moderne Ontologie und weiß, daß auf dieser philosophisch-ontologischen Linie heute das Problem der Transzendenz sehr ernst genommen wird. Er weiß, daß die moderne Ontologie die Transzendenz bejaht, daß sie aber auf

gar keinen Fall mehr eine christliche Transzendenz, sondern nur noch eine diesseitig-philosophische Transzendenz anerkennt. Hier haben wir die von Koeberle vermißte Tiefendimension, hier Oberlicht und Tiefensicht, hier ein heißes Ringen in den Fragen der letzten Dinge und der Ewigkeit, ein Ringen um das Eschaton, das Letzte; das Ringen um eine überzeugende diesseitige Eschatologie — gerade dieses Ringen macht das Wesen der heutigen Menschenwahrheit aus. Daß sich die Menschenwahrheit in diesem Ringen auf Grund ehrlichster Bemühungen für eine diesseitig-philosophische Transzendenz entscheidet und die christliche Transzendenz entschieden ablehnt, das darf wahrlich der Menschenwahrheit nicht als Vordergründigkeit oder Oberflächlichkeit ausgelegt werden. Hier sind die Leistungen eines Carl Jaspers, eines Nicolai Hartmann, eines Martin Heidegger und neuerdings auch eines Paul Haeberlin wegleitend und bahnbrechend.

Alle diese heißen Bemühungen um die Lösung der letzten Fragen, alles dies Eindringen in die Tiefendimension der Transzendenz — das alles gehört genau so in die Menschenwahrheit des säkularen Menschen wie die Bemühungen und den konkreten Ausbau einer modernen Wissenschaft und Naturwissenschaft. Wir dürfen nicht annehmen, daß diese Bemühungen dem Theologie-Dozenten der Universität Tübingen unbekannt geblieben sind. Warum aber verschweigt er sie bei der Darstellung des säkularen Menschen? Warum in aller Welt legt er — gegen alle Wahrheit und Wahrhaftigkeit — den säkularen Menschen auf eine geistige Jammer- und Kümmerform fest?

IV.

Unsere Feststellungen berechtigen uns, die Untersuchung Koeberles als unbefriedigend und ungenügend abzulehnen. Sie werden dem Tatsachengehalt nicht gerecht. Dabei haben wir uns hier beschränkt auf das zentrale Anliegen der Kontroverse und Nebenfragen wie z. B. das Gerede von einer akausal werdenden Wissenschaft aus unserer heutigen Diskussion ausgeschieden.

Haben wir nicht, trotz aller Entschiedenheit in der Ablehnung, doch auch einigen Anlaß zu Dank? Freilich! Wir danken dem repräsentativen Tübinger Theologen für folgende Einsichten:

Wir betrachten erstaunt das Spiegelbild, das uns Prof. Koeberle mit seinem «säkularen Menschen» vor Augen hält, und bekennen frank und frei: «Das sind wir nicht! Dieses Bild ist gefälscht!» Ge-

genüber diesem Zerrbild werden wir uns der innern Ueberlegenheit der Menschenwahrheit über die Gotteswahrheit erneut und mit aller Eindrücklichkeit bewußt. Wer seinen weltanschaulichen Gegner derart mißdeuten und herabsetzen muß, um seiner überhaupt noch Herr werden zu können, der beweist damit, daß er nicht mehr für eine wahre und siegreich vorwärtsdrängende, sondern nur noch für eine innerlich bereits verlorene Sache sich einsetzt. O.

Christentum und Krieg

Antwort an Herrn Z. in Goldau auf den Brief vom 9. 2. 56

Sie haben sich die Mühe genommen, den «Freidenker» zu lesen und Ihre Meinung in Ihrem Notizbuch schriftlich niederzulegen. Das ist achtenswert. Sie gehören nicht zu den Gleichgültigen, auch nicht zu den Scheuklappenträgern, die nur lesen, wovon sie schon zum voraus wissen, daß sie damit einverstanden sind.

Einverstanden mit dem «Freidenker» sind Sie nun ganz und gar nicht. Sie fühlen sich als junger Christ «nicht angesprochen», sondern schockiert, abgestoßen, beleidigt. Im besondern führen Sie einen Satz aus dem Artikel «An der Jahreswende» in Nr. 1 des gegenwärtigen Jahrganges an, der Ihre Empörung wachgerufen hat und den Sie als Unsinn bezeichnen. Es ist der Satz: «Damit finden sich die Gläubigen ab, so groß ihr Abscheu vor dem Kriege ist, und glauben, ein gottgefälliges Werk zu tun, wenn sie möglichst viele ihrer christlichen Brüder auf möglichst grausame Weise vernichten.»

Um diesen Satz zu verstehen, muß man auch den vorangehenden kennen: «In etlichen Glaubenssätzen und im Rituellen gehen sie (die Konfessionen) auseinander; aber einig sind sie alle in der Lehre, daß das menschliche Schicksal von Gott bestimmt werde und folgerichtig *auch der Krieg ein gottgewolltes Verhängnis sei.*»

Ist er das, so wird er selbstverständlich von jedem wahrhaft gläubigen Christen bejaht, gutgeheißen, sogar begrüßt, da ja alles, was dem göttlichen Willen entspringt, den Menschen irgendwie zum Wohle gereicht: Krieg als Strafe, Krieg als Prüfung, Krieg als besonders sinnenfälliger Ausdruck der göttlichen Liebe, wie es in der Bibel heißt: «Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich». Die Kir-